

Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler und Barbara Stopp, Basel, Barfüßerkirche, Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Mit Beiträgen von Inge Diethelm, Guido Helmig, Franz Koenig, Robert Kropf, Beatrice Schärli, Siegfried Scheidegger und Willi Schoch. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 13. Verlag Olten, Freiburg 1987. 345 Seiten, 117 Abbildungen, 57 Tafeln, 1 Beilage.

Mit der Grabung in der Barfüßerkirche ist die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1975 in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eingetreten. Bestimmten bis dahin 'überwiegend Siedlungsreste prähistorischer oder antiker Zeitstellung, andererseits Kirchengrabungen' das Interesse, so bilden seitdem mittelalterliche Siedlungsbefunde und die Befestigungsanlagen der Stadt den Mittelpunkt der Arbeit. R. D'AUJOURD'HUI hat 1988 (Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft) über die Entwicklung seines Amtes berichtet, das lange schon zu den bedeutendsten Arbeitsstellen stadttarchäologischer Forschung gehört, Vorberichte über die Grabungen erscheinen jährlich in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

10 Jahre nach Abschluß der umfangreichen, vom ersten Basler 'Stadtarchäologen' R. Moosbrugger-Leu initiierten Grabung in der Basler Barfüßerkirche legt D. RIPPMMANN (als Hauptautorin) in diesem Band die erste abschließende Publikation einer großen Siedlungsgrabung in Basel vor. 1977–1978 hatte die Verf. in mehreren Vorberichten die wichtigsten Befunde der Grabung und ihre Deutungsansätze bereits kurz vorgestellt. Der Schweizerische Burgenverein, der seine Publikationsreihen schon lange nicht nur für Burgengrabungen, sondern auch für Berichte über archäologische Untersuchungen in Städten und ländlichen Siedlungen geöffnet hat, legt den Grabungsbericht nun als Jahresgabe für seine Mitglieder vor. Der lakonische Haupttitel des Buches führt ein wenig in die Irre: nicht die hochgotische Kirche des ehemaligen Barfüßerklosters, sondern die unter ihr ergrabene mittelalterliche Siedlung bildet den Schwerpunkt der Publikation. Der von D. Rippmann verfaßte archäologische Hauptteil des Bandes ist in fünf recht unterschiedliche Abschnitte gegliedert: Einleitung (S. 9–24), I: Barfüßerkirche (S. 25–51), II: Die hochmittelalterliche Siedlung (S. 52–138), III: Fundkatalog (S. 139–271), IV: Stadt und Kloster (S. 272–284). Es folgen Beiträge zu den anthropologischen und osteologischen Untersuchungen.

Anlaß und Durchführung der Grabung, in der Einleitung erläutert, sind eine wichtige Grundlage für das

Verständnis mancher Eigenheiten der Publikation. Die ehemalige Barfüßerkirche, seit 1893 Heimat des Historischen Museums des Kantons Basel-Stadt, war 1799–1815 als Salzlager genutzt worden. Dadurch entstanden bedrohliche Bauschäden, so daß es 1975 unvermeidlich wurde, alle Pfeiler auszuwechseln und das salzhaltige Erdreich vollständig zu entfernen. Die notwendige archäologische Dokumentation der bis dahin ungestörten Fläche von 1750 m² sollte im Zuge der Bauarbeiten stattfinden, da man eine konventionelle Kirchengrabung mit Beobachtungen zur Baugeschichte und zahlreichen Bestattungen erwartete. Es fand sich aber nicht nur ein bis dahin unbekannter Vorgängerbau zur bestehenden Kirche, sondern eine ältere Siedlung mit vielteiligen, oft kleinräumigen Befunden und einer differenzierten Stratigraphie, so daß das eigentlich zu bewältigende Grabungsvolumen das Fünffache der Planung erreichte. Erst zur Halbzeit stand mit der Verf. eine ständige Grabungsleiterin zur Verfügung. Die sachgerechte archäologische Ausgrabung war deshalb nur in sehr begrenzten Bereichen möglich: 'Baugrubenbeobachtungen' ohne Schichtanschlüsse oder oft nur im Profil dokumentierte Befunde, aber auch der Wechsel in der Grabungsleitung, haben die Auswertung gerade in wichtigen Fragen erschwert. Bei der Befundvorlage weist die Verf. immer wieder auf solche Schwierigkeiten hin. Der Versuch einer Gesamtdeutung der Befunde ist vor diesem Hintergrund besonders verdienstvoll.

Im zweiten Teil der Einleitung werden die Ergebnisse der Auswertung der unter der Barfüßerkirche ergrabenen Siedlungsbefunde zusammenfassend vorgestellt und in die älteren Basler Befunde wie in überregionale Zusammenhänge eingeordnet: Verschiedene Gewerbe (Gerberei, Schmiede, Kupferverarbeitung/Bronzeguß, Beinschnitzerei) sind direkt oder indirekt nachgewiesen. Die Steinhäuser des 12./13. Jahrh., von denen eines vollständig erfaßt wurde, gehören zu einem bislang in Basel noch nicht so klar faßbaren additiven Bautypus. Außerdem stand hier nach Meinung der Verf. eine kleine romanische Kirche, die schon am Ende des 12. Jahrh. abgebrochen wurde, später dann ein Spital. Das Franziskanerkloster ist also 1250 nicht, wie urkundlich überliefert und bis 1975 angenommen, auf unbebauter Allmend errichtet worden, sondern (wie in zahlreichen anderen Orten) auf bereits zuvor bebauten Grundstücken. In dieser vorklösterlichen Siedlung wurde auch ein Stadtmauerabschnitt erfaßt, der nach dem damaligen Forschungsstand dem 11. Jahrh. zugewiesen wird. Leider findet sich in diesem Kapitel kein Hinweis auf den zugehörigen Übersichtsplan zur Siedlung, der sich (im Rahmen eines zweiten, die Befunde im einzelnen ansprechenden Überblicks) auf S. 54/55 verbirgt. Für den auswärtigen Leser wäre auch ein Stadtplan mit Eintragung des Grabungsbereichs hilfreich gewesen (Ausschnitt auf S. 130/131).

Besonders zur Deutung und Datierung der von der Verf. als ältere Kirche, Spital und Stadtmauer angesprochenen Mauerbefunde ist bereits eine heftige Kontroverse mit dem Leiter der Archäologischen Bodenforschung, R. D'AUJOURD'HUI, entstanden (Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde. 87, 1987, 255–264; ebd. 88, 1988, 5–20), die grundsätzliche Differenzen über die Methode der Auswertung und Einordnung archäologischer Befunde dokumentiert. D. Rippmann betont dabei, daß eine 'historisch' arbeitende Mittelalterarchäologie die immer fragmentarischen Befunde nur im Licht theoretischer Modelle deuten und diskutieren kann. Die Grabungspublikation muß (und dies ist der Verf. gelungen) Grundlagen und Argumentationslinien der Interpretation darlegen.

Der erste Hauptteil des Bandes gilt den beiden Kirchen der Franziskaner und beschränkt sich im wesentlichen auf die Präsentation der archäologischen Befunde. Wichtig war die fast vollständige Freilegung eines Vorgängerbaus zur bestehenden Kirche: eine 65 m lange, fünfjochige Säulenbasilika mit polygonalem Langchor und südlich anschließender, nur in Resten faßbarer Klausur. Dieser Bau muß unmittelbar nach der Verlegung des Klosters in die Stadt (bald nach 1250) errichtet worden sein. Der Chor war wohl gewölbt, hatte aber keine Strebepfeiler. Am Ostende des Langhauses erhob sich ein fünfteiliger Lettner mit vier Altarstellen und mittlerem Durchgang, dessen Fundamente und Trennmauern bemerkenswerterweise aus Backstein bestanden. Als Detailbefunde zur Bautechnik sind außerdem eine 'Bautüre' in der nördlichen Seitenschiffmauer, Versatzmarken an den Säulenfundamenten und Indizien für kleine Plankorrekturen zu erwähnen. Der Abschnitt zu Bau II fällt sehr knapp aus, da die Befunde am Aufgehenden nicht von der Archäologischen Bodenforschung, sondern von der Basler Denkmalpflege dokumentiert wurden und leider gesondert publiziert werden sollen. Der wohl kurz vor 1300 begonnene Neubau wurde nach Nordosten verschoben, zunächst außerhalb der ersten Kirche errichtet und erhielt ein um 2 m höheres Bodenniveau: durch die Aufschüttungen sind die älteren Befunde trotz der zahlreichen Bestattungen weitgehend erhalten geblieben. Der erste, später erneuerte Lettner des Neubaus ist ebenfalls im Fundament erfaßt worden.

Im folgenden rekonstruiert die Verf. den Laienfriedhof im Norden der ersten Barfüßerkirche. Es handelt

sich dabei um mindestens 150 Gräber im Inneren von Bau II: ihre Zuordnung zu Bau I bzw. zum älteren Friedhof war meist nur aufgrund der Höhenlage möglich. Die Abb. 20 (Gesamtplan des Laienfriedhofs = Bestattungen unter Höhe 256,80) ist leider nicht genau mit der Argumentation im Text korreliert und aus 'Gründen der Darstellung' nicht einmal vollständig. Die Verf. verbindet den 'Nordfriedhof' mit einem urkundlich bezeugten Grundstückserwerb im Jahr 1288 und spricht ihn als Erweiterung des älteren und noch später genutzten Friedhofs westlich der Kirche an; er sei demnach kaum eine Generation lang, bis zum Bau der zweiten Kirche belegt worden. Die wenigen Kindergräber lagen nahe der Kirchennordmauer. Außerhalb von Bau II sind nur einige Gräber vor der Westfassade und im Kreuzgang ergraben worden. Ein Gesamtplan der Bestattungen und eine Zusammenstellung der jüngeren Bestattungen fehlen. Die Verf. schlägt vor, die Urkunde von 1288 als Vorbereitung des Kirchenbaus II zu deuten; sie weist darauf hin, daß der neue Nordfriedhof noch während der Bauzeit des neuen Chores genutzt werden konnte und damit einen bevorzugten Bestattungsplatz im späteren Innenraum bildete. Falls aber die Verteilung der Bestattungen in Abb. 20 nicht durch Störungen verunklärt ist, spricht sie dagegen: der Friedhof weist nämlich im Südwesten die dichteste Belegung auf und läßt keinen Bezug zu dem (wenigstens in groben Umrissen) geplanten Langhaus von Bau II erkennen. Es wäre deshalb z. B. bei Abb. 20 nützlich gewesen, befundleere Flächen klar von Störungsbereichen und Fehlstellen der Dokumentation zu unterscheiden: dieser Gräberplan zeigt nämlich auch Bestattungen in Bereichen, die in der Übersicht der Flächen und Profile (Abb. 24) 'weiß' bleiben.

Der vierte Abschnitt stellt die verschiedenen Umbauten des Spätmittelalters und die Nutzungen und Umbauprojekte der Neuzeit nach archivalischen Quellen und den einzelnen Grabungsbefunden zusammen. Einschneidend waren (außer der Nutzung als Salzmagazin) vor allem 1844 der Umbau zum Kaufhaus, mit Abbruch der Klausurbauten und Unterkellerung des Chores, sowie die Restaurierung von 1890–1893 für das Historische Museum.

Der folgende Teil II 'hochmittelalterliche Siedlung' bildet, auch dem Umfang nach, den Hauptteil der Grabungsvorlage. Ein 'Überblick' stellt die Befunde zu Holzbauten (belegt vor allem durch Lehmestriche und Feuerstellen), Spuren des Handwerks (bemerkenswert: indirekter Beleg für Gerberei durch Tierknochenfunde), Kirche und Friedhof (spätes 11.–Ende 12. Jahrh.), Wohnbauten und Spital (anstelle der Kirche) zusammen. Die sorgfältige Einzelvorlage der Grabungsdokumentation mit Befundbeschreibung, Fundauswertung, steingerechten Flächenzeichnungen (1 : 50 und 1 : 100); Profilen (1 : 50) und Photos im Kapitel 'Die Siedlungsbefunde' ist geordnet nach Grabungsbereichen ('östlicher Teil des Kirchenschiffs', 'Mittelschiff', 'nördliches Seitenschiff', 'Erweiterung im Hof') bzw. Befundkomplexen ('Haus 5', 'Häuser 1 und 2', 'Haus 3').

Das Haus 3, errichtet wohl um 1200 über einem älteren Gebäude, bildet den größten sorgfältig ergrabenen Befundkomplex: es war nicht unterkellert und zeigt ein 'additives Bauprinzip' mit Hof, Wohnbau, Küche und Werkstatt, die z. T. erst nachträglich angefügt wurden. Der schmale Wohnbau dürfte zweigeschossig gewesen sein, hatte ein Erdgeschoß mit rudimentär erhaltener, schwer deutbarer Wandgliederung, einen (Becher-)Kachelofen im Obergeschoß (dabei Backsteine verwendet) und ein Dach aus Hohlziegeln; die Küche ist durch Feuerstelle und Ausgußstein benennbar: die Werkstatt wies eine 85 × 80 cm große, holzgefaßte Esse auf. Alle anderen Holz- und Steinbauten dieses Siedlungsbereichs sind nur partiell ergraben und schwer zu deuten: Bau 5 war mehr als 30 m lang und zuletzt im dritten Viertel des 13. Jahrh. mit einem Kachelofen ausgestattet.

Die Befundinterpretationen der Verf. sind ausführlich dargelegt und begründet. Sie verzichtet weithin darauf, durchlaufende 'Leitschichten' der Stratigraphie zu definieren, sondern betrachtet die Nutzungsgeschichte jedes Bereichs zunächst für sich. Da bei dieser Grabung nur in kleinen Teilbereichen sorgfältige stratigraphische Freilegungen möglich waren, ist diese Vorsicht höchst angebracht. Eine übergreifende Periodisierung mittelalterlicher Siedlungen kann im städtischen Bereich ohnehin dem archäologischen Befund kaum gerecht werden. Es wäre dennoch hilfreich gewesen, z. B. die Befunde zu den ältesten Holz- und Steinbauten oder zum letzten Bauzustand vor der Ansiedlung des Klosters flächig zu kartieren und z. B. die auffallend unterschiedliche Zeitstellung der Funde in der ältesten angetroffenen Kulturschicht zusammenfassend zu diskutieren. Die verstreuten, aber recht komplexen Darlegungen zum Siedlungszusammenhang werden durch die nicht ganz einsichtige Ordnung des Befundberichts unübersichtlich. Auch die oft unterschiedlichen Signaturen gleicher Schichten in den Profilen, vor allem aber die von Zeichnung zu Zeichnung oft wechselnde, entweder (uneinheitlich) periodisierende oder durchzählende Schichtnume-

rierung erschweren die Orientierung und fordern einen übermäßigen Aufwand beim Nachvollzug. In welchem Verhältnis diese Bezeichnungen und Signaturen zur (disparaten ?) Grabungsdokumentation stehen, wird leider nicht erklärt; eine Konkordanz fehlt.

Die Befunde zu den beiden Barfüßerkirchen werden in diesem Kapitel nur am Rande angesprochen. Die zeichnerische Darstellung geht oft so sehr auf Fragestellungen der Siedlung ein, daß z. T. Ausbruchgruben im Zuge des Kirchenbaus im mittleren 13. Jahrh. als 'Störung' signiert werden. Zahlreiche Grabungsflächen werden gar nicht erläutert (vgl. Abb. 24), vermutlich weil dort keine eindeutigen Siedlungsbefunde dokumentiert wurden (es gab dort im Aushub aber zahlreiche ältere Fundstücke: vgl. Tafel 41 ff.). Da eine zweite Befundvorlage für diese Bereiche wohl kaum zu erwarten ist (und die Verf. ihre Auswertung durchaus als abschließend versteht), hätte eine zumindest summarische Darstellung die Unsicherheit genommen, wieviele unpublizierte Befunde das von der Verf. vorgelegte Bild noch verändern könnten. Im einzelnen scheint die Deutung nicht immer überzeugend zu sein. Für die älteste Kirche fehlen, wie die Verf. betont, eindeutige archäologische oder historische Befunde. Der von Bau 5 geschnittene 'ältere' Friedhof, der Hauptargument für die Interpretation der spärlichen Mauerbefunde ist, liegt möglicherweise, worauf d'Aujourd'hui mit Blick auf Beobachtungen im Gräberkatalog der anthropologischen Untersuchung (S. 293–331) hinweist, über dessen Mauerausbruchgruben, gehört dann also erst in das 13. Jahrh. Die von Bau I der Barfüßerkirche und allen jüngeren Bestattungen abweichende Orientierung dieser Gräber (S. 80) bedarf allerdings der Erklärung: da sie auch eine Anzahl Gräber im späteren Kreuzgangbereich südlich von Bau I betrifft (die die Verf. nicht genauer anspricht), mag der Friedhof eher zu einer älteren Kapelle im Osten außerhalb des Grabungsareals (z. B. unter dem Chor von Bau I ?) gehören, die genau geostet war. Bau 5 wird vor allem wegen seiner Größe und wegen der Überlagerung des eben genannten 'älteren' Friedhofs als Spital angesprochen, positive Befunde dafür fehlen. Die Deutung des großen, gut ausgestatteten Bauwerks, das gleichzeitig mit Bau I der Barfüßerkirche bestand, muß vielleicht noch offen bleiben – wir wissen z. B. viel zu wenig über die Konvents- und Wirtschaftsgebäude früher Bettelordensklöster. Latrinen gab es im ergrabenen Bereich nicht: für die Wohnbauten könnte dies in der Zeitstellung vor 1250 oder sozial begründet sein, bei dem angenommenen Spital müßte eine angemessen große Latrine (nach Parallelbefunden in anderen Städten und an Klöstern) im 13. Jahrh. eigentlich vorhanden sein. Es scheint auch denkbar, daß die ergrabenen Mauern von Bau 5 und dem 'Diagonalbau' als Hofmauern zu deuten sind und Reste zugehöriger Holzgebäude fehlen – immerhin umschließen sie jeweils Grundflächen, die Parzellengröße aufweisen.

Die im folgenden Hauptkapitel ausführlich diskutierten Befunde zu den als Stadtmauer des 11. Jahrh. angesprochenen Mauerabschnitten mit Turm (?) konnten nur ganz unzureichend dokumentiert werden. Datierung und Zuweisung folgen Moosbrugger und werden in eine weiter ausgreifende Rekonstruktion der Südwestecke der Stadtmauerzüge eingebracht. Der Erkenntnisfortschritt der in den letzten Jahren in Basel sehr intensiv betriebenen Stadtmauerforschung läßt dieses Kapitel bereits wieder veraltet erscheinen. Die polygonale Turmgestalt erscheint für das 11. Jahrh. merkwürdig; Deutung und Datierung können aber trotz der Überlegungen von D'AUJOURD'HUI (Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde. 87, 1987, 234–265) nicht als geklärt gelten: der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer ist gerade in diesem Bereich auch heute noch unzureichend gesichert: die Verf. hat dies 1988 zu Recht betont. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn sie diesen mit archäologischen Methoden so unscharf zu fassenden Befund nicht als einen der chronologischen Fixpunkte ihrer Auswertung benutzt hätte.

Als dritter Hauptteil folgt der Fundkatalog. Die Tafeln 1–50 zeigen eine (sinnvoll begründete) Auswahl der Keramikfunde, vornehmlich Rand-, Henkel- und Deckelscherben aus stratifizierten Bereichen vor ca. 1300 (= Bau II). Aus jüngeren Befunden sind nur die typologisch vor das 14. Jahrh. datierten Stücke berücksichtigt und nach Typen abgebildet. Auch die stratifizierten Fundkomplexe sind in sich chronologisch geordnet, in den Tafeln aber oft (ohne klar erkennbare Begründung) mit weniger gut stratifizierten Funden ergänzt. Die Keramik wird ohne weitergehende Versuche zu einer Gruppierung (z. B. nach 'Warenarten') makroskopisch beschrieben. Sinnvollerweise sind nur aussagekräftige Fragmente in Ansicht (oder Rekonstruktion) gezeichnet, die meisten Randscherben nur als Profil. Verweise auf andere, publizierte oder unpublizierte Fundkomplexe gestatten die Einordnung in die Keramik der Region und sollen die im Katalog nur kurz angegebenen Datierungen begründen. Die wenigen Glasfunde sind in den Keramiktafeln verstreut abgebildet.

Der große hochmittelalterliche Fundkomplex aus der Barfüßerkirche besitzt nur 'um 1250' und 'um 1300'

historisch abgesicherte und stratigraphisch faßbare Fixpunkte. Die z. T. relativ frühen Datierungen für die Keramik aus den älteren Siedlungsschichten stehen offenbar bewußt im Gegensatz zu 'traditionellen' Keramik-Chronologien der Region, und beruhen vor allem auf Fundkomplexen aus Burgen, die von J. Tauber und W. Meyer publiziert wurden. Es fällt auf, daß im abgebildeten Material Keramik des 12. Jahrh. kaum so zahlreich vertreten ist wie solche des 11. Jahrh. Hier ist die Vorlage weiterer Fundkomplexe vom südlichen Oberrhein abzuwarten. Das auf den Fundkatalog folgende Auswertungskapitel gibt leider, vom 13. Jahrh. abgesehen, keine zusammenhängende Begründung für die vorgestellte Chronologie. Das Fundgut wird vornehmlich mit Blick auf die Datierung und auf die Keramikentwicklung ausgewertet. Aussagen zu Gefäßanzahl sowie Funktion und Sozialstruktur der ergrabenen Siedlung werden auch bei der Befundvorlage nur selten versucht. Bemerkenswert am Fundmaterial ist, daß die Basler Kulturlandschaft nur geringe Verbindungen zu Straßburg und zum nördlichen Oberrhein aufweist: Keramik aus diesen Regionen fehlt fast ganz. Das Fehlen anderer Importwaren deutet vielleicht auf den relativ niedrigen sozialen Status der Bewohner hin. Glasierte Keramik des 13. Jahrh. ist nur durch zwei Fundstücke, darunter ein Aquamanile, vertreten.

Die Reihenfolge der Tafeln folgt im ganzen der Befundvorlage. Sehr nützlich ist deshalb die einleitende Übersicht über besondere Keramikgruppen und Gefäßformen. Die nur stellenweise nach Befunden zusammengefaßte Anordnung der Tafeln und die oft 'unbereinigte' Fundortangabe mit Profilnummer oder Tiefe macht sonst aber die Korrelation mühevoll: diese Form der Fundvorlage fordert vom Benutzer viel Nacharbeit und oft eine eigene Entscheidung über mögliche stratigraphische Zuordnungen. Ganz ausgeschlossen ist dies für die Funde auf den Tafeln 42–50, weil die Befunde in den zugehörigen Grabungsbereichen nicht publiziert werden.

Auf den Tafeln 51–55 folgen die weniger zahlreichen nichtkeramischen Funde; bemerkenswert sind zwei Probiersteine für Edelmetall (mit mineralogischer Einordnung durch I. DIETHELM), eine spätrömische Zwiebelknopffibel (aus der ältesten Kulturschicht, besprochen von G. HELMIG), ein durchbrochener Zieranhänger (Taf. 52,9) und ein Lederschuh (Taf. 55, aus der ältesten Kulturschicht). Das Trachtzubehör aus den zahlreichen Gräbern scheint im Fundkatalog nur partiell berücksichtigt worden zu sein. Die wenigen Münzfunde legen F. KOENIG und B. SCHÄRLI vor: neben 6 römischen Münzen, die aus mittelalterlichen Kontexten stammen, sind nur drei Münzen der Zeit um 1220–1300 gefunden worden sowie drei jüngere Prägungen des 15.–18. Jahrh.

In Teil IV diskutiert die Verf. ausführlich die historischen Quellen zur Ansiedlung der Franziskaner in Basel sowie die frühe Geschichte des Klosters und ordnet sie in den regionalen und überregionalen Kontext ein. Dieses Kapitel läßt es besonders bedauerlich erscheinen, daß gerade Baugeschichte und Baugestalt der ersten großen Barfüßerkirche beiseite gelassen wurden. – Es folgt der von B. KAUFMANN mit S. SCHEIDEGGER und W. SCHOCH erarbeitete anthropologische Untersuchungsbericht zu den Bestattungen aus dem gesteten, vorfranziskanischen Nordfriedhof. – Die Tierknochen sind von J. SCHIBLER und B. STOPP ausgewertet worden. Die Ergebnisse sind methodisch klar begründet und übersichtlich dargestellt. Eine Häufung von Gerbereiabfall (erschlossen aus dem Überwiegen von Hornzapfen und Fußknochen) geht stratigraphisch der dichten Besiedlung des ergrabenen Geländes voraus. Die folgende qualitative und quantitative Zunahme von Nahrungsabfall hängt wohl unmittelbar mit diesen Änderungen in Siedlungs- und Nutzungsstruktur zusammen. Die Auswertungstabellen sind dem Band als geheftete, klein gedruckte Beilage zugegeben – als ob sie in einer geisteswissenschaftlichen Publikationsreihe fehl am Platze und dem Publikum nicht zumutbar wären. Auch hier bleiben Fragen zur Anbindung an den archäologischen Befund: die Aufteilung in Komplexe des 11., 12. und 13. Jahrh. scheint von Zwischenergebnissen der Auswertung auszugehen, die im Befundbericht von D. RIPPMMANN vorsichtiger dargestellt sind. – Konkordanzen zwischen den einzelnen Teilen der Befund- und Fundvorlagen und den naturwissenschaftlichen Beiträgen fehlen. Ein Befund- und Sachregister hätte den Zugriff auf die weit verstreuten Beschreibungen, Abbildungen und Einzelbeobachtungen erleichtert.

Die zahlreichen wichtigen Aussagen der Verf. zu den sorgfältig ergrabenen Befundkomplexen hätten es verdient, von Profilverinterpretationen, 'Befundrekonstruktionen' und den darauf aufgebauten Hypothesen klarer getrennt präsentiert zu werden. Bei der abschließenden Publikation einer so komplexen Grabung möchte man sich deshalb systematische Bewertungen zu Grabungstechnik, Fundbergung und Dokumentation wünschen, besonders aber auch zum Vorgehen bei der Auswertung als unverzichtbare 'Quellenkritik'. Sehr nützlich wäre z. B. ein Gesamtplan gewesen, der die unterschiedlichen Qualitäten von Grabung und

Dokumentation in den einzelnen (in Abb. 24 eingetragenen) Sektoren und Flächen klar dargestellt hätte. Man wird (an vielen Grabungsplätzen) darüber streiten müssen, inwieweit die Auswertung einer Siedlungsgrabung in der Stadt auf unzureichend dokumentierte Befunde gestützt werden kann, ohne ein irreführendes Gesamtbild zu ergeben. Bei einem Einzelmonument – Kirche oder Burg – ist die Einbindung solcher Befunde oft einfacher. Der Versuch, aus fragmentarischen Befunden weitreichende Schlüsse zu ziehen, scheitert in einer Siedlungsgrabung allzu leicht: die historischen Modelle zur Stadtentwicklung sind bislang ja allesamt ohne Kenntnis archäologisch erschlossener Siedlungsgeschichte erarbeitet worden. In einem wichtigen Punkt, nämlich der Gründung des Bettelordensklosters auf unbebauter Allmend, hat die Basler Grabung sogar die scheinbar eindeutige Aussage einer schriftlichen Urkunde widerlegt.

Nachdrücklich muß betont werden, daß die Verf. nicht nur wichtige, wenn auch teilweise kritisch zu erwägende Ergebnisse erarbeitet hat, sondern vor allem in dieser Publikation eine weithin solide Befundvorlage anbietet, in der die Dokumentationsbasis und die Ansatzpunkte für Rekonstruktion und Deutung offen dargelegt werden. Eine archäologische Grabungsauswertung als kritische 'Quellenedition' sollte die Grenzen der Aussagemöglichkeiten aber auch in der Gesamtinterpretation zum Ausdruck bringen – um so mehr, als diese Publikation in großer Zahl in die Hände von Nicht-Archäologen gelangt.

Freiburg i. Br.

Matthias Untermann